Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Donnerstag, den 15 Mai 1884. Nr. 225.

Berlin, 14. Mai. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 2. Klasse 170. königl. preußischer Klassenlotterie fielen:

1 Gewinn von 30,000 Mk. auf Nr. 64295.
1 Gewinn von 12,000 Mk. auf Nr. 89173.
1 Gewinn von 6000 Mk. auf Nr. 69283.
2 Gewinne von 1800 Mk. auf Nr. 31000 60365.
1 Gewinn von 600 Mk. auf Nr. 12810.
6 Gewinne von 300 Mk. auf Nr. 15876 25695 37909 40979 43696 76111.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

87. Sitzung vom 14. Mai.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 10¼ Uhr.

Am Ministertische: Minister v. Scholz und v. Maybach.

Zu Ehren des Andenkens des verstorbenen Abg. Ottow (7. Liegnitzer Wahlkreis) erheben sich die Mitglieder des Hauses von ihren Plätzen.

Das Haus tritt in die Tagesordnung ein und ertheilt auf Antrag der Budgetkommission dem Entwurfe betr. die Feststellung eines Nachtragsetats für das Jahr vom 1. April 1884—85 (Ankauf von Bahnen für den Staat) seine Zustimmung und setzt denselben in Einnahme und Ausgabe auf 3,381,588 Mark fest.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Stempelsteuer für Kauf- und Lieferungsverträge im kaufmännischen Verkehr und für Verdingungsverträge.

Abg. Lohren (freikons.) spricht der Regierung seinen Dank dafür aus, daß sie mit dieser Vorlage Klarheit in die sehr verwickelten Verhältnisse im kaufmännischen Verkehr zu bringen und die bestehenden großen technischen Schwierigkeiten zu beseitigen versuche, welche namentlich durch die Unklarheit der Grenze zwischen Reichs- und Landesstempel hervorgerufen seien.

Abg. Zelle (deutsch-freis.) legt besonders Gewicht auf die von dem Regierungs-Kommissar in der Kommission abgegebene Erklärung, daß die in der bestehenden preußischen Stempelgesetzgebung anerkannte Stempelbefreiung der blos durch Korrespondenz zu Stande gekommenen Verträge durch den vorliegenden Gesetzentwurf nicht berührt werde, welcher wesentlich zur Beruhigung der kaufmännischen Welt dienen werde. Im Uebrigen erklärt sich Redner für die Vorlage.

Finanzminister v. Scholz dankt für die wohlwollende Beurtheilung der Vorlage sowohl durch die Kommission, wie durch die Redner, und nimmt Veranlassung, die Erklärungen der Staatsregierung hier noch einmal ausdrücklich zu bestätigen. (Beifall.)

Der Gesetzentwurf wird darauf nach den Kommissionsvorschlägen angenommen.

Es folgen Petitionen.

Der Vorsitzende des „Volkswirthschaftlichen Vereins für Rheinland", Kaufmann Broix in Neuß, bittet um Verschärfung der Sonntagsruhe 1) dadurch, daß die Staatsregierung den Beamten und Arbeitern die Sonntagsruhe oder wenigstens den Besuch des Gottesdienstes nach Möglichkeit sichere, 2) daß die Zentralbehörde den Bezirksregierungen eine bestimmte Direktive gebe, für welche Privatunternehmungen und inwieweit in diesen Sonntagsarbeit nothwendig, resp. zulässig erscheint, daß sie dieselben zu entsprechenden, genau präzisirten polizeilichen Bestimmungen veranlasse und auf energischere Durchführung dieser Bestimmungen dringe; 3) daß die Staatsregierung auf eine gesetzliche Regelung der Frage der Sonntagsruhe im Bundesrathe hinwirke.

Die Petitions-Kommission beantragt Ueberweisung der Petition an die Staatsregierung zur Berücksichtigung.

Abg. Dr. Graf (Elberfeld, nat.-lib.) erklärt sich gegen den Kommissionsantrag, weist die Undurchführbarkeit des größten Theils der Forderungen des Petenten nach und tritt für die Erhaltung des deutschen Sonntags ein. Da er indessen ebenfalls für eine möglichst ausgedehnte Sonntagsruhe für die Beamten ist, so empfiehlt er Ueberweisung der Petition an die Staatsregierung als Material.

Abg. Strosser (kons.) tritt für den Kommissionsantrag ein; er beruft sich auf England und Amerika und auf die dortige Sonntagsfeier, fordert die Einstellung des Güter- und Personenverkehrs auf den Eisenbahnen an Sonn- und Festtagen, wenigstens Einschränkung des Verkehrs auf ein Minimum und sucht alsdann die Einwendungen des Vorredners zu widerlegen.

Geh. Rath v. d. Brinken theilt mit, daß Verhandlungen über die Frage der Sonntagsruhe eingeleitet seien und noch schwebten, und daß die von einzelnen Regierungen bereits eingegangenen Aeußerungen dahin übereinstimmten, daß eine Verschärfung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht erforderlich sei. (Hört! hört! links.)

Abg. v. Tiedemann (Bomst, freik.) erklärt sich im Sinne des Abg. Dr. Graf gegen den Kommissionsantrag, welcher von den Abgg. Bachem (Zentrum) und v. Heereman (Zentrum) vertheidigt wird.

Abg. Dr. Wagner (kons.) rechtfertigt den Kommissionsantrag vom sozial-ökonomischen Standpunkte aus und fordert die Sonntagsruhe im Interesse der Humanität und der arbeitenden Bevölkerung. Mit der gesetzlichen Regelung der Frage der Sonntagsruhe würde gleichzeitig ein gutes Stück der sozialen Frage gelöst werden.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Dr. Graf wird die Diskussion geschlossen und der Antrag der Kommission angenommen. Dagegen stimmen: Deutsch-Freisinnige, Nationalliberale und Deutsch-Konservative.

Darauf vertagt das Haus die Fortsetzung der Berathung der Petitionen auf Donnerstag 10 Uhr.

Schluß gegen 1 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 14. Mai. Der „Staats-Anzeiger" schreibt:

Dem Könige allein steht nach Artikel 45 der Verfassungsurkunde die vollziehende Gewalt zu. Mit dieser ausdrücklichen Vorschrift der Verfassung steht es im Widerspruch, wenn gelegentlich von Wahlprüfungen das Haus der Abgeordneten beschlossen hat, die Staatsregierung aufzufordern, diejenigen Beamten, welche sich bei einer Wahl eine Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse haben zu Schulden kommen lassen, zur Verantwortung zu ziehen.

Se. Majestät der König haben aus Anlaß eines derartigen jüngsthin stattgehabten Vorgangs, in einem an das Staats-Ministerium gerichteten Erlasse vom 8. d. M. Allerhöchstdero Willensmeinung dahin kundzugeben geruht, daß dieser und ähnliche Beschlüsse des Hauses in die Rechte eingreifen, welche Artikel 45 der Verfassung dem Könige vorbehält. Se. Majestät hätten durch den von Allerhöchstdenselben auf die Verfassung geleisteten Eid die Verpflichtung übernommen, in gleicher Weise wie jede andere Bestimmung der Verfassung auch deren Artikel 45 und die Rechte der Krone und Ihrer Nachfolger an derselben unverbrüchlich aufrecht zu erhalten. Se. Majestät haben demgemäß die Erwartung auszusprechen geruht, daß das Staats-Ministerium bei allen Vorgängen der in Rede stehenden Art den Artikel 45 der Verfassung und die Grenze, welche derselbe zwischen der gesetzgebenden und der vollziehenden Gewalt vorzeichnet, geltend machen und wahren werde.

Berlin, 14. April. In der heutigen Sitzung der Kommission des Reichstages für die Aktiengesetznovelle erklärte Staatssekretär v. Schelling Namens des Reichskanzlers, daß dieser auf die Durchberathung der Vorlage in der jetzigen Session den allergrößten Werth lege.

— Die feierliche Grundsteinlegung zu dem neuen Reichstagsgebäude wird, wie wir hören, gegen Ende dieses Monats stattfinden. Zu dieser Feierlichkeit werden bereits die nothwendigen Vorbereitungen getroffen.

— Die Reise des Kaisers nach Wiesbaden scheint nunmehr definitiv aufgegeben zu sein. Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, sind auch bereits diejenigen Personen, welche vorausgereist waren, sowie die kaiserlichen Equipagen, Pferde rc. von dort zurückbeordert worden.

— Die „Provinzial-Korrespondenz" schließt einen Artikel über die Verlängerung des Sozialistengesetzes mit folgenden Sätzen:

„Die Befriedigung über das errungene Resultat wird sicher ebenso allgemein sein, wie das Bedauern darüber, daß es zur Durchführung einer nach Meinung des größten Theils der Nation unentbehrlichen Maßregel eines unverhältnißmäßig großen Kraftaufwandes bedurft hat. Möchte die wiedergewonnene Möglichkeit unbeengter Hingabe an die großen Aufgaben der Sozialreform von allen Betheiligten gewissenhaft benutzt werden!"

— Das Kollegium der Gemeinde-Bevollmächtigten in Augsburg hat vor einigen Tagen einen Beschluß gefaßt, durch welchen auswärtige Unternehmer bei städtischen Arbeiten und Lieferungen fast ganz ausgeschlossen werden. Mit 24 gegen 10 Stimmen wurde beschlossen, daß die dortigen Gewerbetreibenden bei Vergebung von Arbeiten und Lieferung für städtische Rechnung stets in erster Linie zu berücksichtigen seien, und die Vergebung an auswärtige Bewerber nur dann zulässig sei, wenn die Ausführung einer Arbeit oder Lieferung durch einheimische Unternehmer unmöglich sei. Von Gegnern des Antrages wurde zwar geltend gemacht, daß die zahlreichen

Feuilleton.

Der mitleidige Hausknecht.

Das böhmische Weinhaus in W. war die fidelste Kneipe im ganzen Grenzbezirk, hier hing der Himmel voller Geigen im wahren Sinne des Wortes; denn die „böhmischen Musikanten", diese liederreichen aller Weltreisenden, sind hier zu Haus — man konnte sie gewissermaßen in der Wiege belauschen, und wenn auch ihre Leistungen die der Strauß'schen Kapelle nicht erreichten, so verstanden sie doch, einen feurigen Csárdás und den gemüthlichen Radetzky-Marsch vortrefflich zu spielen.

Die Weinwirthschaft lag in einem anmuthigen, nach Süden offenen Gebirgsthal, das durchrauscht wurde von einem hellen Bergwasser, in dem die buntfleckigen Forellen ihr flinkes Wesen trieben; — kein Wunder also, daß das Haus im Sommer von Gästen nicht leer wurde; aber auch im Winter war es der belebteste, stets besuchte Tummelplatz lebensfroher Genossen und das Ziel aller Schlittenpartien.

Der Wirth betrieb neben dem Weinschank einen schwunghaften Weinhandel und bei den Gästen aus Preußen und Sachsen — die drei Landesgrenzen berühren sich unweit W. — war es althergebrachter Brauch, ein paar Flaschen rothen Villanyer, goldgelben Tokayer oder herben Ausbruch in die Heimath zu schmuggeln. Die Herren Grenzbeamten standen sich dabei vortrefflich, denn sie konnten die Ausgaben für Cigarren von ihrem Budget streichen und — eine Liebe ist der andern werth. Da zerstörte ein Blitz aus heiterem Himmel dieses friedliche Einvernehmen. Die oberste Steuerbehörde versetzte den jovialen Kontrolleur Knall und Fall in ein einsames Bergdorf und ein griesgrämiger lauernder Eisenfresser nahm seine Stelle ein.

Dieser bärbeißige Cerberus drückte nie ein Auge zu, weil ihm wahrscheinlich zu wenig in die Hand gedrückt wurde, und schon wiederholt waren saumselige Zolldefraudanten in empfindliche Strafe genommen worden.

Dafür suchten sich aber die also Betroffenen durch allerlei Tücken zu rächen und man wußte u. a. ein gar drolliges Geschichtchen zu erzählen, wie der übereifrige Beamte einmal auf den Gedanken verfiel, an dem Inhalt einer in einem Schlitten vorgefundenen Wärmflasche die Gaumenprobe vorzunehmen, statt Wein jedoch eine andere, keineswegs leckere Flüssigkeit in derselben vorfand. —

Wieder hatten die Novemberstürme die letzten Blätter von den fröstelnden Bäumen geschüttelt und statt der welken bunten Dinger wirbelten unzählige weiße Flocken auf die winterliche Erde nieder. Bald tönte durch die waldigen Schluchten das fröhliche Läuten der Schlittenglocken und das alte Weinhaus wurde von Gästen nicht mehr leer.

In der behaglichen Ecke, halb verdeckt von dem mächtigen Kachelofen, saßen an einem bitterkalten Winterabend, abseits vom Gewühl der Tanzenden, vier Bürger der nahen Grenzstadt bei der Flasche, und ihre glänzenden Blicke verriethen, daß es nicht die erste war. Die Unterhaltung drehte sich um die Vorzüglichkeit des Weines und die Strenge des ungemüthlichen Zollbeamten.

„Es ist eine Schmach, daß wir uns müssen wie Spitzbuben die Taschen durchsuchen lassen", brummte ärgerlich der lange Prorektor und leerte hastig das soeben erst gefüllte Glas. Da rief lachend, aber mit gedämpfter Stimme, der joviale, dicke Bürgermeister:

„Ich werde den schnöden Zöllner heute Nacht glänzend überlisten und Euch morgen zum Frühstück mit gepaschtem Ungarwein bewirthen."

„Guter Falstaff, das bringst Du nicht fertig", nickte ein Dritter, „den hat noch Keiner hinter's Licht geführt!"

„Wettet Ihr um ein Dutzend Flaschen Villanyer?"

„Topp! die Wette gilt!" riefen die Anderen.

„Ich wünsche von Herzen, daß Du sie gewinnen mögest, Dicker, schon deshalb, um diesem widerwärtigen Schnuffler, dem ich 20 Gulden Strafgelder verdanke, ein Schnippchen zu schlagen", seufzte elegisch der Prorektor.

„Ihr erscheint also morgen pünktlich zum Frühstück", ermahnte der Bürgermeister. „Die Schwiegermama hat mir nämlich ein Fäßchen Austern aus Hamburg geschickt, die wollen wir in dem gepaschten Wein schwimmen lassen."

„Ei, da muß man ja Appetit bekommen", scherzte der junge Assessor.

„Auf die Austern oder die splendide Schwiegermutter?" war die lachende Gegenfrage und stürmisch wurde auf das Wohl der gütigen Mama angestoßen.

„Schmeckt's, meine Herren?" fragte der neugierig herantretende Wirth.

„Gewiß — ein köstlicher Stoff", erwiderte der listig blickende Falstaff und nahm den Wirth bei Seite.

Mitternacht war vorüber. Ein klarer, gestirnter Himmel, an dem der Vollmond prangte, wölbte sich über dem schlummernden Dorf. Es war noch kälter geworden und der Schnee knirschte unter den Tritten eines hastig dahinschreitenden Grenzbeamten. Plötzlich wurde die tiefe Stille durch hellklingendes Schellenläuten unterbrochen und das lustige Kleeblatt, in dicke Pelze vermummt, sauste auf leichtem Schlitten heran, der dicht vor dem Schlagbaum parirte. „Wir haben nichts Steuerbares!" rief der Bürgermeister dem sich nähernden Beamten zu.

„Will mich doch lieber selbst überzeugen", war die Erwiderung, „ich bitte die Herren auszusteigen."

„Verdammte Belästigung!" knurrte der Prorektor; aber es half nichts, das Kleeblatt mußte in den Schnee hinaus.

Der Steuer-Kontrolleur befühlte sorgfältig die Polster, untersuchte die Sitzkästen, griff in den Futtersack; — doch es war nichts zu finden. Plötzlich verklärte sich sein hämisches Gesicht beim Aufheben der Wolldecken, indem er ausrief: „Ah, was ist denn das?"

„Unsere Wärmflaschen!" lautete die mürrische Antwort.

„Aber die sind ja gar nicht warm!" versetzte der Zollbeamte, die Flaschen befühlend.

„Kein Wunder — bei 15 Grad Kälte und bei zweistündiger Fahrt!" gab der schlagfertige Bürgermeister zurück.

Der Beamte schien indeß durch dieses Argument keineswegs vollständig überzeugt zu sein; da erinnerte sich der Bürgermeister der früher erwähnten Wärmflaschen-Geschichte und mit höhnischem Lächeln fragte er den grimmigen Grenzdrachen, ob er vielleicht wieder einmal versuchen wolle. Das wirkte, der Beamte schnitt ein bitterböses Gesicht und ließ von den Flaschen ab.

Die Herren bestiegen wieder den Schlitten, lustig knallte die Peitsche, als triumphire sie über den getäuschten Offizianten und pfeilschnell sausten die feurigen Braunen dem nahen Dorfe zu. In der Schenke war noch Licht und munter summendes Stimmengewirr schallte hinaus in die stille Nacht.

„Das wäre geglückt!" rief herzlich lachend der Dicke. „Halte, Kutscher, wir trinken noch ein Glas Grog, mir ist bei dem Stehen im Schnee barbarisch kalt geworden." Die Uebrigen gingen fröhlich auf den Vorschlag ein, und es blieb nicht bei einem Glase.

Dem Rosselenker wurde die Zeit lang, er band die Zügel fest und trottete in die warme Küche. Da nahte, sich den Schlaf aus den Augen reibend, der treue Knecht des Hauses, ein gutmüthiger Sachse. — Von Wohlwollen gegen die ganze Welt, namentlich für den Trinkgeld zahlenden Theil derselben, erfüllt, gab er seiner Güte sofort Ausdruck, indem er die dampfenden Braunen liebkoste und ihnen vorsorglich die Decken auflegte. Bei dieser Beschäftigung kam er auch in Berührung mit den bereits erwähnten Wärmflaschen.

„Ei, Herr Jemine, — die Wärmflaschen sind

industriellen Etablissements Augsburgs nach auswärts Geschäfte machen müßten, und man sich schon mit Rücksicht darauf hüten solle, eine Mauer um die Stadt zu ziehen, doch wollte die Majorität der Gemeindevertreter diesen Einwand nicht anerkennen. Als vor einigen Monaten einige Mitglieder der Stadtverordneten Versammlung von Berlin einen ähnlichen Antrag einbrachten, waren sie wenigstens so vorsichtig,)en einheimischen Unternehmern nur einen gewissen Prozentsatz vor den auswärtigen vorzugeben, und auch)ieser Antrag kam gar schnell zu Fall. Die Augs)urger Stadtvertretung hat sich aber über diese Einchränkung hinweggesetzt. Im Kleinen vollzieht sich ben, was sich im Großen, d. h. im Reiche ergiebt.

— Eine Korrespondenz des „Reichsboten" aus Darmstadt versichert positiv, daß der Großherzog von)essen mit Madame Kolemine civiliter rite getraut, aß ihm aber die kirchliche Trauung verweigert woren ist. Der Korrespondent des hochkonservativen Blattes setzt hinzu:

„Man freut sich allgemein dieses Muthes und ıännlichen Freimuthes, die ebensowohl in treuester Anhänglichkeit und Liebe zu dem Landesherrn und seiem Hause wie im Gehorsam gegen die Grundsätze er Kirche und zu allermeist gegen Gottes Wort ihren Grund haben. Noch hat man nicht gehört, daß irendwo an einem anderen Ort ein Byzantiner sich efunden, der die kirchliche Trauung nachträglich vollogen hätte oder zu vollziehen bereit wäre. Was ber bei diesem Stand der Sache für eine Reihe erner Folgen, schwerer und schmerzlicher Konflikte im eiten kirchlichen Leben nachfolgen müssen, kann jeder nste Christ sich denken, ja sieht sie als nothwendige olge schon kommen."

Aus welchem Grunde die kirchliche Trauung vereigert worden ist, wird nicht recht deutlich. Wahrheinlich ist die römisch-katholische Konfession der Maame Kolemine vorgeschoben, die eine Scheidung der sten Ehe nicht zuließ.

— Einem der „Nat.-Ztg." aus Madrid zuhenden Privattelegramm zufolge ist die mit dem Prinn Ludwig Ferdinand von Baiern vermählte Schweer des Königs Alfons, Infantin Maria della Paz, e am Sonnabend von einem Sohne entbunden urde, am Kindbettfieber erkrankt, so daß ihr Zustand Besorgnissen Anlaß bietet.

— Dem Reichstag ist nachträglich eine Beündung zu dem Sprengstoffgesetz zugegangen, in der ervorgehoben wird, daß die bestehende allgemeine Gegebung weder auf präventivem noch auf repressivem ebiete dem Bedürfniß entspreche, den in dem Mißauch von Sprengstoffen liegenden gemeinen Gefaha entgegenzutreten. Es fehlte sowohl an einheithen, für das ganze Reich geltenden Kontrolvorschrif, wie an Strafbestimmungen bezüglich der Zuderhandlungen gegen die bestehenden Vorschriften. ie Bestimmung, daß die Todesstrafe auch dann atz greifen soll, wenn der Urheber einer Explosion Tod eines Menschen hat vorhersehen können, ist hrfach angefochten worden. In der Begründung ßt es: „Es wird dabei nicht erfordert, daß gerade im gegebenen Falle eingetretene Tod eines benmten Menschen von dem Thäter vorausgesehen rden konnte; es genügt vielmehr, daß dem letzte überhaupt die Möglichkeit des Todes irgend eines enschen als Folge seiner That vorschweben mußte."

Berlin, 14. Mai. Der Chef der berühmten lischen Schiffsbaufirma Yarrow, aus cher die ersten, bisher fertiggestellten elektrischen ote hervorgegangen sind, hat in der „Institution of naval architects" über die Anwendung der Elektrizität als treibende Kraft für Schiffe und über den zeitigen Entwickelungsstand dieses Problems einen Vortrag gehalten, der nach mehrfachen Beziehungen, namentlich aber in Beziehung auf die Fortentwickelung des Torpedowesens, eine große Bedeutung besitzt. Die Schwäche der Torpedowaffe beruht vor Allem darin, daß bei dem Beschießen eines feindlichen Schiffes durch Torpedoboote die Bemannung des ersteren, wofern die Wachtmannschaften ihre Pflicht nicht vollständig vernachlässigen, durch das Geräusch der Dampfmaschine der Boote in den meisten Fällen noch rechtzeitig auf die ihnen drohende Gefahr aufmerksam gemacht werden wird. Zu einer wahrhaft furchtbaren Angriffswaffe würden sich die Torpedoboote jedoch gestalten, wenn dieselben, wie bei der Fortbewegung durch Elektrizität der Fall sein wird, lautlos und mit der gleichen Fahrgeschwindigkeit wie bei der Bewegung durch Dampfkraft in dunkler Nacht bis unmittelbar an das zum Opfer ausersehene Schiff heran, oder bis mitten in ein feindliches Geschwader hineingleiten und dann erst ihre verderblichen Geschosse entsenden könnten. Nach dem Urtheil der vorerwähnten ersten englischen Autorität ist die Entwicklung der Elektrizitätsanwendung nunmehr bereits so weit vorgeschritten, daß mindestens für Torpedoboote und überhaupt für leichte Fahrzeuge alle Vorzüge derselben mit vollster Sicherheit des Erfolgs ausgenutzt werden können. Für größere Schiffe stehen hingegen nach seiner Ausführung namentlich für weite Fahrt der Anwendung dieser neuen Fahrkraft vorerst noch große und schwer zu bewältigende Schwierigkeiten entgegen. Die Hauptaufgabe wird sein, leistungsfähigere, leichtere und wohlfeilere Accumulatoren zu bauen. Ein Haupthinderniß beruht ferner in der Langsamkeit und Schwierigkeit des Ladens der Accumulatoren, wie in der die Anwendung der Dampfkraft weit übersteigenden Anlage- und Betriebskosten. Vortheile der Elektrizitätsverwendung sind hingegen, daß die Accumulatoren weit weniger Raum als eine Dampfmaschine einnehmen und zum vortheilhaftesten dem unteren Schiffsraume im hinteren Theil desselben eingefügt werden können, wodurch sie sich einmal vor dem feindlichen Geschützfeuer nahezu vollständig geschützt finden und womit zugleich der ganze, gegenwärtig durch die Dampfmaschine eingenommene Mittelraum des Schiffs für eine anderweitige Benutzung frei wird. Zugleich können dieses Umstandes wegen die durch einen Elektromotor bewegten Schiffe schmäler gebaut werden, was ihrer Fahrgeschwindigkeit zum Vortheil gereicht, und doch eine stärkere Bemannung resp. eine größere Zahl von Passagieren einnehmen. Die Ueberlegenheit derselben über die durch Dampfkraft bewegten Schiffe in der Schnelligkeit wird bei gleicher Maschinenkraft als konstatirt bezeichnet.

— Im englischen Unterhaus wurde das von Hicks-Beach beantragte Mißtrauensvotum mit 303 gegen 275 Stimmen abgelehnt. Die Parnelliten stimmten gegen die Regierung. Das erste gegen Gladstone beantragte Tadelsvotum wurde am 20. Februar mit 311 gegen 262 Stimmen abgelehnt. Die damalige Mehrheit für das Kabinet betrug demnach 49 Stimmen, die gestrige nur 28; Gladstone hat also im Unterhause 21 Stimmen verloren. Was das zu bedeuten hat, davon giebt folgende Ausführung der „Pall Mall Gazette" einen Begriff:

„Wenn über das Tadelsvotum seinem inneren Werthe nach und ohne Rücksicht auf alle Folgen entschieden wurde, so wäre seine Annahme sichergestellt. Die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der erhobenen Anklage wird aber nur für wenige Parlaments-Mitglieder maßgebend sein. Die Hauptfrage ist nicht die, ob die Regierung gethan hat, was sie hätte thun sollen, sondern ob sie sich derartige Fehler zu schulden kommen ließ, daß das Land dadurch gezwungen würde, sich das Märtyrerthum einer weiteren sechsjährigen Toryherrschaft aufzuerlegen. In dieser Beziehung hat die Majorität bereits ihren Entschluß gefaßt; sie hat gefunden, daß es besser sei, den Sudan dem Mahdi zu überlassen als England an die Mahdis der konservativen Partei auszuliefern."

— Die Entwicklung der Dinge im östlichen Sudan ist derartig, daß die Zahl der durch die Siege bei El Teb und Tamanieb momentan für England gewonnenen Anhänger unter den Eingeborenen wie Schnee vor der Sonne zusammenschmelzen muß. Aus Suakin wird nämlich gemeldet: Osman Digma habe am Montag mehrere den Engländern befreundete Stämme angegriffen, die sich auf dem Wege nach dem bei Tamanieb fließenden Bache befanden, die Stämme hätten nach dem Verluste mehrerer Mannschaften die Flucht ergriffen und ihr Vieh in Osman Digma's Händen gelassen.

Ausland

Wien, 12. Mai. (Magdb. Ztg.) In der Affaire Dobrzansky erhalte ich heute neue Aufklärungen, die allerdings an der Auffassung der Sache vom magyarischen Standpunkte nichts Wesentliches ändern. Der Abgeordnete war nämlich im Recht, seine Verwandtschaft mit den galizischen Namensvettern zu bestreiten, obwohl ihm Niemand glauben wollte, aber er schlug der Wahrheit ins Gesicht und stürzte sich selber ins Verderben, indem er alle sozialen Beziehungen zu ihnen rundweg leugnete. Sein eigentlicher Familienname ist Dobran, den er erst selber slawisirt hat. Olga Dobrzanska, die heute eine hübsche und feingebildete Dame von 25 Jahren sein soll, ist die Tochter eines ruthenischen Geistlichen im zempliner Komitate und schloß vor langen Jahren mit dem ungarischen Abgeordneten Bekanntschaft gelegentlich einer Prozession. Diese Bekanntschaft führte zu einem intimen Verkehr. Dobrzanski wurde in der Familie des panslawistischen Lemberger Hofrathes, der Olga's Onkel ist, eingeführt und diese selber hielt sich lange Zeit im Hause von Dobrzansky's Eltern auf. Auch als sie späterhin nach dem Tode ihres Vaters zu anderen Verwandten übersiedelte, blieb sie mit Dobrzansky bis zum Herbste 1883 in lebhaftem Briefwechsel. In letzter Zeit nun wünschte Olga, sich dem Theater zu widmen und wandte sich deshalb an Frau Blaha, den Stern des ungarischen Volkstheaters in Pest. Frau Blaha hat aber den Baron Edmund Splenyi geheirathet, den eben Ugron in dem Siebenbürger Distrikt Györgyö an Stelle Dobrzansky's kandidiren wollte Um nun ihre Sache bei dem Ehepaare zu fördern, und aus Aerger darüber, daß ihr einstiger Verehrer wiederholt so öffentlich und brüsk alle und jede Beziehung zu den galizischen Dobrzansky's in Abrede gestellt, lieferte Olga die Korrespondenz an die Schauspielerin aus. Uebrigens scheint an der Identität der Handschrift jeder Zweifel ausgeschlossen zu sein. Ein Kollege Dobrzansky's am Pester Polytechnikum, der Abg. Jonas, dringt jetzt in einem Briefe an Ugron zur Wahrung der Würde des Reichstags wie des Professoren-Kollegiums auf die sofortige Einberufung eines Schiedsgerichtes; er macht Dobrzansky's Sache zur seinigen und Ugron für jede weitere Verschleppung verantwortlich. Man darf auf die Entscheidung neugierig sein, ob es schimpflicher ist, durch Schürzen-Intriguen in den Besitz von Privatbriefen zu gelangen und Ungarns guten Ruf durch die Affaire von Tisza-Eszlar vor aller Welt zu schänden; oder eine Anstellung in Rußland zu suchen. Wir glauben kaum, daß unser Reichsrath aus dem Häuschen gerathen würde, wenn sich einmal herausstellen sollte, daß ein Czeche eine Berufung in russische oder ein Inneröstrreicher eine solche in deutsche Dienste erbeten hätte.

Paris, 13. Mai. Die Oppositions-Presse versucht Zweifel hinsichtlich der wirklichen Gültigkeit der von Fournier mit Li-Hong-Chang abgeschlossenen Konvention zu erregen. In der heutigen bezüglichen Mittheilung des „Journal officiel" sei nicht mehr die Rede von der gestern gemeldeten Ratifizirung des Vertrages durch den Hof von Peking. Vielmehr heiße es daselbst nur, daß innerhalb von drei Monaten die Bevollmächtigten beider Länder zusammentreten sollen, um endlich auf Grund dieser Abmachungen den Vertrag abzuschließen. Daraus könne gefolgert werden, daß Li-Hong Chang gleichsam eigenmächtig und ohne Genehmigung von Seiten der Zentralgewalt gehandelt habe, so daß man fragen müßte, ob schließlich seine Initiative in Peking gutgeheißen würde. Wohlbemerkt werden im auswärtigen Amte diese Bedenken als vollständig unbegründet und lediglich zu dem Zwecke erfunden bezeichnet, den Erfolg der Regierung zu schmälern. Im heutigen Ministerrathe wurde beschlossen, sofort zur Rücksendung eines Theiles des Expeditionskorps zu schreiten, und zwar mit dem aus Freiwilligen gebildeten Marschregimente zu beginnen. Diese Maßregel bekundet hinreichend, daß das Ministerium in die Abmachungen Fourniers das vollste Vertrauen setzt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 15. Mai. Die Direktion der Seewarte aus Hamburg erläßt folgende Bekanntmachung: „Nach einer der Direktion zugegangenen Verfügung des Herrn Chef der Admiralität vom 2. d. M. hat die Seewarte die Mittheilung von täglichen Wetterprognosen an die Zeitungen im Gebiete des deutschen Reiches vom 1. Juni a. c. ab einzustellen. Die Direktion wird in Gemäßheit mit dieser Verfügung von dem genannten Zeitpunkte ab sich darauf beschränken, die von ihr aufgestellten täglichen Witterungsprognosen in den Wetterbulletins der Seewarte alltäglich, wie seit dem Jahre 1876, zur Kenntniß zu bringen. Der bisher bei Ausgabe von Sturmwarnungen befolgte Modus wird durch diese Einschränkung der diesbezüglichen Thätigkeit der Seewarte in keiner Weise berührt."

— Die große internationale Stettiner Pferde-Ausstellung, welche am Freitag, den 16. Mai, Mittags, eröffnet wird und bis Montag, den 19. Mai, dauert, erfreut sich auch diesmal wieder, Dank der unermüdlichen Thätigkeit des Komitee's, einer sehr regen Theilnahme selbst vom Auslande her. Aus England, Dänemark, Hannover, Ostpreußen sind von den bedeutendsten Züchtern große Transporte angemeldet, von denen einer bereits hier eingetroffen ist. Die Anmeldungen sind in diesem Jahre so zahlreich eingegangen, daß das Komitee schon seit vierzehn Tagen das vorhandene Material kaum zu bewältigen im Stande ist und wird daher der diesjährige Pferdemarkt die früheren an Reichhaltigkeit und Großartigkeit bei Weitem übertreffen. Zu der am Montag, den 19. d. M, stattfindenden großen Verloosung sind bereits außer den zehn höchst eleganten Equipagen eine große Anzahl der werthvollsten und praktischsten Gewinngegenstände angeschafft, außerdem wird jedenfalls auch von den oben erwähnten sehr kostbaren Zuchtpferden nach vorhergehender Prämiirung ein großer Theil für die Lotterie angekauft werden, so daß mancher glückliche Spieler unbewußt in den Besitz eines sehr werthvollen Pferdegewinnes gelangen wird. Die Loose werden dieserhalb auch von dem sich dafür interessirenden Publikum sehr lebhaft gekauft, so daß, sobald mit dem nur noch geringen Vorrath geräumt ist, bei dem großen Zudrang von außerhalb zu erwarten steht, daß diese so beliebten Loose in den letzten Tagen wieder wie im Vorjahre mit Aufgeld werden bezahlt werden. Einen Hauptanziehungspunkt für die diesjährige Pferdeausstellung wird ferner die mit derselben verbundene große Hundeausstellung sein, auf welche wir uns vorbehalten, später noch eingehender zurückzukommen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Bellevuetheater: „Der lustige Krieg." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 12. Mai. Wir sind in der Lage, über den Umfang und die Ausdehnung des Fischereibetriebes an der Küste des hiesigen Kreises einige Mittheilungen zu machen. Die Fischerei wird als Hauptnahrungszweig ausgeübt in den großen Dörfern Wieck, Lubmin, Vierow, Freest, Kröslin, Hollendorf, Spandowerhagen; außerdem von einzelnen Personen in den Gütern Freesendorf, Loissin, Ludwigsburg; von derselben ernähren sich unmittelbar 316 Fischerfamilien und 22 Bootsfahrer. An Fahrzeugen sind vorhanden: 169 große Fischerboote, 11 Frachtboote und 168 kleine Böte und Kähne; in vielen Fällen haben je zwei Familien gemeinschaftlich ein Fischerboot im Besitz. — Der Anschaffungswerth dieser Fahrzeuge beträgt im Ganzen ca. 150,000 Mark. An Fanggeräthen ꝛc. werden benutzt: 3736 Stück Heringsnetze, 20 Flundernetze, 49 Flunderzeesen, 66 Barsch- und Flunderstreuer, 12 große Reusen, 54 Aalzeesen, 152 Läderingsnetze, 135 einfache Fischnetze und 3 Fischgarne. Die Kosten der Anschaffung dieser Netze belaufen sich auf 138,000 Mark, so daß Fahrzeuge und Fanggeräthe der hiesigen Küstenfischer einen Gesammtwerth von ca. 288,000 Mark repräsentiren. — Die größte Anzahl der Fischer befindet sich in Wieck mit 85 Familien und mit 828 Heringsnetzen; es ist deshalb auch erklärlich, daß bei ungünstigen Witterungsverhältnissen, wie wir sie in den letzten Jahren hatten, die Wiecker Fischer stets den größten Schaden an Fanggeräthen erleiden. — Die Anschaffungskosten für die größeren Fischerboote variiren zwischen 600 und 2000 Mk., der kleinen Böte und Kähne zwischen 60 und 150 Mark, ein Heringsnetz kostet zwischen 24 und 30 Mark, den größten Aufwand erfordern aber die Reusen.

(Stralſ. Ztg.)

Hirschberger Thal. Am 10. d. tagte in Hirschberg ein Komitee über ein Bahnprojekt Hirschberg-Warmbrunn-Hermsdorf u. K.-Petersdorf event. über Schreiberhau zur böhmischen Grenze. Die Länge beider Strecken beträgt 15,6 und 23,5 gleich 39,1 Kilom. Die Baukosten sind auf 1,379,800 und 1,546 600 gleich 1 926,400 M., die Interessenten-Beiträge auf 383,100 M. berechnet. Zugleich sind Verhandlungen nach Böhmen angeknüpft, die die Weiterführung der Bahn bezwecken. Der Uebergang Petersdorf-Schreiberhau (das mehrfach durchschnitten werden muß zur Ueberwindung der Steigungen) -Neuwelt wird am günstigsten bezeichnet, da hier größere Erdarbeiten und Bauten entbehrlich sind. Nur die 500 Meter betragende Höhendifferenz muß durch viele Windungen überwunden werden.

Hannover, 12. Mai. Die Probe mit einem nordwestdeutschen Gemeinnützigkeitstag ist unter R. v. Bennigsens Vorsitz so verlaufen, daß derselbe auf seinen Antrag periodisch wiederholt werden soll. Im Saale des alten Rathhauses waren zwar größtentheils wohl Mitglieder des heute beginnenden hannoverischen Städtetages zusammengeströmt, aber doch auch zahlreiche Andere, z. B. aus Wolfenbüttel allein zehn bis zwölf Herren unter Führung ihres Stadtdirektors Baumgarten, der als Stellvertreter im Vorsitz an Bennigsens Seite Platz nahm. Direktor Drape empfahl die Anwendung der Sparmarken nach dem hier kürzlich aufgestellten Vorbild, worin der Korreferent A. Lammers die bequemste, vervielfältigungsfähigste Form der sogenannten Pfennig- oder Groschen-Sparkassen erkannte, und zugleich den besten Schutz der lokalen Sparkassen-Interessen gegen den Mitbewerb der Post und die Volksersparnisse. Der hiesige Knabenhort kam durch Prof. Post, das Bremer Knabenheim durch H. O. Reddersen von dort zur Darstellung, aus der hervorging, daß man in Bremen (wie meistens anderswo) sich ganz aufsichtsloser Knaben während ihrer schulfreien Zeit möglichst vollständig annimmt, während hier mehr nur Lust zur Arbeit erweckt, Beschäftigung in Werkstätten und Garten gelehrt werden soll. Nicht fertig wurde man mit den Volksbibliotheken, über die nur Superintendent Raydt aus Lingen noch mit einem warmen und wohldurchdachten Vortrag zu Gehör kam.

Vermischte Nachrichten.

— (Amtsstyl.) Löbl. Oberamtsgericht. Anliegend übersenden wir Wohldemselben den an der Stelle der Rauferei aufgefundenen Prügel zum weitern dortigen Gebrauch. Das Schultheißenamt."

Telegraphische Depeschen.

Leipzig, 14. Mai. Prozeß Kraszewski und Hentsch. Auf Antrag des Vertheidigers, Rechtsanwalt Dr. Saul, wird der Zeuge Paul telegraphisch vorgeladen. Der Angeklagte Hentsch giebt zu, die Mobilmachungsinstruktion und das Reglement für die Pferdeaushebung an Adler geliefert zu haben. Es werden hierauf Gutachten des General-Kommandos des dritten Armeekorps und des Kriegsministeriums verlesen.

Kassel, 14. Mai. Ueber den gemeldeten Unfall in dem Kohlenbergwerke bei Helsa (Niederhessen) wird berichtigend mitgetheilt, daß nicht mehrere Bergleute getödtet worden sind, sondern daß der Grubensteiger allein den Tod gefunden hat. Im Uebrigen wurde der Unglücksfall nicht durch schlagende Wetter, sondern durch Stickwetter (Kohlenoxydgas) verursacht.

Madrid, 14. Mai. In einer kleinen Stadt der Philippinen-Inseln ist eine Emeute erfolgt, deren Ursache hier bisher unbekannt geblieben ist.

London, 14. Mai. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erklärte der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, er finde keinen Unterschied zwischen seiner Antwort vom 1. Mai, betreffend die Konferenz, und der bezüglichen Erklärung des Premiers Gladstone. Lord Cairns verlangte eine offene Erklärung über den unklaren Punkt. Der Lordkanzler Lord Selborne bemerkte darauf, der Premier Gladstone habe mit seiner Antwort gesagt, daß, falls bei der Konferenz eine andere Frage als die finanzielle aufgeworfen und behandelt werden sollte, dies als eine neue Konferenz anzusehen sein würde.

---

eisekalt! — Ja, da will ich doch gleich den Herrns eine angenehme Ueberraschung bereiten", murlte der brave Hausgeist, und eingedenk der zu ertenden splendiden Trinkgelder, entleerte er munzelnd eine Flasche nach der andern, um sie dann, mit kochendem Wasser gefüllt, wieder sorgig an ihren Platz zu legen; — dann harrte er, Bewußtsein einer guten That, geduldig der segenshen Folgen.

Endlich kam der Kutscher angewackelt, dem die ren folgten. „Scheenen kuten Abend, meine Herr", grüßte der höfliche Sachse. „'n Abend, Frieh." — „Ach, du meine Gihde, ich heeße Sie ja nich' Friedrich! Ich bin Johann getooft, wie unhochseeliger Keenig."

Lachend über diese Naivität nahmen die Herren Schlitten Platz.

„Merken Se noch nicht!" begann Johann wie- Der Bürgermeister merkte in diesem Augenblicke s, denn er zog fluchend die Hand zurück, welche Einhüllen der Füße in Berührung mit den chen gekommen war.

„Heiliges . . . . . .!" rief er, „die Flaschen ja siedend heiß."

„Nu eben", grinste Johann vergnügt.

„Au!" schrie der Prorektor, „ich verbrenne mir Finger."

„Se missen nur nich drangreifen, mein kutes chen", belehrte Johann und hielt seine schwielige te dem Herrn erwartungsvoll entgegen.

„Kerl, was ist mit den Flaschen geschehen?" außer sich vor Zorn der Bürgermeister.

„Aber me gutes Herrchen, sein Se doch nich hre grob!" stotterte ganz verdutzt der so hart donnerte arme Bursche. „Ich hab Se ja wollen heemliche Wohlthat erweisen, denn die Wermeu waren so kalt wie die Eiszabben und da habe ie äben frisch gefüllt."

„Erweise Du des Kuckuks Großmutter Deine lthaten!" donnerte der Dicke, griff wüthend nach Peitsche, knallte sie zuerst dem zum Tod erkenen Hausknecht um die Ohren und hieb dann ftig auf die entsetzten Braunen, daß diese in n Sätzen davonstürmten. Die Wärmflaschen a mit dem geschmuggelten Ungarwein gefüllt ge-